

Predigt 17.11.2024 Römer 14, 8-15

„Unser keiner lebt sich selber und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

Liebe Gemeinde.

Was ändert sich, wenn ich mein ganzes Leben Gott überlasse? Was bedeutet das für mich ,und was bedeutet es für die anderen Menschen, mit denen ich durchs Leben gehe?

Das ist damals die große Frage gewesen in den ersten Jahren und Jahrzehnten des Christentums; eine Frage, die auch Paulus beschäftigte.

Ich lese weiter aus dem Römerbrief des Paulus, aus dem 14.Kapitel.

„Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben: So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen. So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärger bereite.“

Wie schnell sind wir im Vorverurteilen oder im Verurteilen, im Austausch von Gehässigkeiten über andere. Wie oft richten wir über andere, geben Schuld gerne ab, verleumden, verleugnen und sehen Splitter im Auge des anderen, aber den Balken im eigenen Auge nicht. Ja, es ist schwer, sich Fehlverhalten einzugestehen.

Dann doch lieber die Schuld bei anderen suchen.

„Du aber, was richtest du über deinen Mitmenschen?“ fragt Paulus. Mit welchem Recht? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Und dann? Was erwartet uns dort vor dem Richterstuhl Gottes? Jede und jeder wird sich einmal vor Gott verantworten müssen für die Untaten, die sie, die er begangen hat. Wenn man an die vielen ungesühnten Verbrechen denkt, kann ein solcher Gedanke hilfreich sein und trösten, dass irgendwann Gottes Gerechtigkeit gilt und niemand mehr vor den eigenen Schuldanteilen weglaufen kann. Für Menschen, die Opfer von furchtbaren Gewaltverbrechen wurden, ist das immerhin ein Hoffnungsschimmer, dass Gott alle Verbrecher zur Rechenschaft ziehen wird und den Opfern Recht zugesprochen wird. Auch wenn das bis dahin ein langer Weg ist.

Der Hintergrund von Paulus' Rede liegt in einem Konfliktfall in der jungen Gemeinde in Rom. Es geht um Speisegesetze. Die einen sagen, Paulus nennt sie die „Schwachen“, wir dürfen das Fleisch, das einst im Tempel als Opferfleisch den Götzen geopfert wurde, nicht essen. Die anderen halten dagegen:

Mit Christus sind wir doch freie Menschen geworden. Da muss man nicht auf solche kleinlichen Gesetze achten, die gestern galten, heute aber nicht mehr von Bedeutung sind. Gegenseitig werfen sie sich die Unterschiedlichkeit im Umgang mit der Tradition: Opferfleisch zu essen oder nicht, vor.

Vertut doch eure Zeit nicht mit solchen Fragestellungen, sagt Paulus, sondern achtet auf das Wesentliche. Das Wesentliche ist nicht, was *du* meinst oder was *ich* meine. Es besteht auch nicht darin, dass wir im Glauben unsere Kräfte messen. Sondern es liegt darin, wie wir als Gemeinde einander stärken, unterschiedliche Meinungen aushalten, tolerieren und versuchen, Streitfragen im Diskurs zu klären. Nicht aber die Andersdenkenden zu verurteilen oder gar zu richten. Keiner von uns hat die Wahrheit für sich gepachtet. Es steht uns nicht zu, den anderen zu verurteilen.

Keiner lebt sich selber oder stirbt sich selber. Wir sind eine Gemeinschaft, mit Christus als unserem Herrn. Ihm allein verpflichtet. Und doch gibt es unter uns Gesetze und Richter, die Straftäter verurteilen. Das ist unser Rechtssystem. Ein Glück versucht unser Rechtsstaat Verbrechen aufzuklären und einen Verurteilten einer gerechten Strafe zuzuführen.

Das ist auch nicht der Punkt. Was Paulus meint: Achtet darauf, wie ihr miteinander umgeht. Seid barmherzig mit dem, der in Euren Augen nicht immer richtig handelt. Ja, und weist einander auch zurecht, wenn es nottut, aber nicht mit Hass-, oder Rachegefühlen im Bauch, sondern mit einem verständnisvollen Blick auf den anderen. Und denkt daran: jede und jeder von uns macht Fehler, ist nicht frei von Schuld.

Zurück zur Eingangsfrage: Was ändert sich, wenn ich mein ganzes Leben Gott überlasse? Wir werden sicher barmherziger im Umgang miteinander, weil wir nicht über andere richten müssen, nur, weil sie uns nicht genehm erscheinen. Weil das nicht sein soll unter Christen und Christinnen. Das eigentliche Urteilen in realen Strafprozessen können wir den Strafrichtern überlassen und ansonsten im alltäglichen Miteinander vorsichtiger sein mit übler Nachrede, mit Lästern und Kränkungen jeglicher Art.

Heute geschieht das vor allem anonym im Netz. Das ist besonders arg und hinterhältig, weil man seine Beschimpfungen im Verborgenen auf andere ablässt, ohne sich zu erkennen zu geben und zur Verantwortung gezogen zu werden. Feige ist es obendrein, weil man dem Gegenüber nicht einmal in die Augen schaut.

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“

Wer sagt mir eigentlich, dass andere mich nicht auch im Visier haben und genauso Gründe suchen, über mich herzuziehen wie ich selbst? „So soll es unter euch nicht sein“, agt Jesus.

Vielleicht unterscheiden sich in diesem Verhalten Christen und Christinnen manchmal doch von den anderen.

Wenn ich mein ganzes Leben Gott verschreibe und ihm allein gehorsam sein möchte, dann bin ich anders, sollte es sein im Umgang mit anderen. Man sollte es spüren, dass da jemand in tiefster Verbundenheit mit Gott sein Leben hier auf Erden lebt.

Das gilt fürs Leben **und** fürs Sterben; der Glaube und die Gewissheit, dass uns nichts trennen kann von Gott und seiner Liebe.

„Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Lebende und Tote Herr sei.“

Wir gehören ihm, immer, auch über dieses irdische Leben hinaus. Dieser Glaube verändert mich, führt dazu, dass auch ich barmherziger werde mit mir selbst zuallererst und dann mit allem, was mich umgibt; mit anderen Menschen, mit der Tier-, und Pflanzenwelt; weil sie ein Teil von Gott sind, zu ihm gehören wie ich selbst.

Die vielen Kriegstoten des vergangenen Jahrhunderts und jetzt wieder, was für eine Schande für die Kriegstreibenden, und nicht mehr für möglich gehalten; die vielen Getöteten und Ermordeten zweier Weltkriege haben uns zeitgenössische Menschen leider nicht daran gehindert, wieder Kriege zu führen. Die meisten von ihnen sind viel zu jung und zu früh gestorben. Einen sinnlosen Tod. Was gibt da Halt? Was ändert das eigene Denken und Handeln?

Wir brauchen mehr vernünftige Menschen überall auf der Welt und viele Christen und Christinnen, die diesen Weg mitgehen. Sie könnten auch mit gutem Beispiel vorangehen. Sie haben doch ihn, den Christus in ihrer Mitte, der sie nie alleine lässt. Ihm sollten sie ihr Vertrauen schenken in allem Tun und Lassen, in aller Angst, in allem Kummer, im Leben wie im Sterben. Er bleibt an unserer Seite.

Amen.